

BIRGIT PALASSER

WEINET  
NICHT,  
LAßT MICH ZIEHEN.



BIRGIT PALASSER

WEINET  
NICHT,  
LAßT MICH ZIEHEN.

ROMAN ÜBER  
AUFBRUCH, SEHNSUCHT UND VERLUST.

© 2022 Birgit Palasser

Autorin: Birgit Palasser

Korrektorat: Dr. Gabriele Schweickhardt

Cover und Kern Design: sternloscreative e.U.

Bildrecht: Cover – © Freepik Premium Lizenz

Fotograf: Mag. Rudolf Kortenhof

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN: 978-3-99139-138-8

Gedruckt in Österreich

Die Tagebücher von Friedrich Schramm befinden sich im Volkskundemuseum Wien. Die Zitate sind kursiv geschrieben und in Originalversion übernommen.

Die Textpassagen stammen aus:

Friedrich Schramm:

Reisetagebuch ÖMV/81.387

Militärdiensttagebuch ÖMV/81.388

©Volkskundemuseum Wien

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.





## SCHWEIZREISE

Die Kuratorin kam in die Bibliothek, die Kiste auf ihren Armen, und sprach mir Mut zu. »Ich wünsche Ihnen, dass Sie etwas finden, das Sie für Ihre Arbeit verwenden können. Selten suchen bei uns im Museum Studierende nach historischen Quellen wie Tagebücher. Wir haben auch nur wenige in unserem Archiv.« Sie lächelte mir zu und überreichte mir einen Karton. »Sie können bleiben, solange Sie wollen. Wenn Sie etwas brauchen, wenden Sie sich einfach an den Bibliothekar. Der ruft mich dann.«

Die Kiste war nicht schwer. Ich hielt sie in meinen Händen, sie fühlte sich wie ein Geschenk an.

Nun stand sie vor mir auf dem Tisch. Ich wartete einen Moment und ordnete meine Gedanken. Was würde ich darin wohl finden? Tagebücher aus dem letzten Jahrhundert, hatte mir die Kuratorin erzählt, das letzte aus den 1960er Jahren. Mehr hatte sie mir nicht verraten, ich sollte mich überraschen lassen. Ich sah mir den Karton genauer an. Er war dunkelgrün und am Deckel waren die Ecken mit Metall eingefasst. Eine fortlaufende Nummer war zu sehen, auf der Querseite der Box, und dabei Abkürzungen, die ich nicht deuten konnte. Ich machte mir eine erste Notiz. Ich drehte die Kiste herum. Zaghafthob ich den Deckel.

Ich knabberte an meinen Lippen, wie ich es immer tue, wenn ich neugierig bin und ein wenig aufgeregt. Vorsichtig legte ich den Deckel zur Seite und warf einen ersten Blick in den Karton.

Obenauf lag ein Zettel, auf dem einige Punkte angeführt waren, kurze Beschreibungen des Inhalts. Ich legte ihn zur Seite und begann mich Schicht für Schicht durchzuarbeiten. Ein besonderer Geruch entströmte der Kiste. Alte Luft. Nein, nicht modrig oder feucht, sondern trocken und verbraucht. Wann war diese Kiste das letzte Mal geöffnet worden, fragte ich mich.

Die jeweiligen Tagebücher waren in braune Kuverts verpackt. Eines nach dem anderen nahm ich heraus und legte es vor mich auf den Tisch, bis eine Reihe von fünf Paketen fein säuberlich vor mir aufgereiht war. Welches sollte ich als Erstes öffnen? Von außen sahen alle gleich aus, nur die Nummerierung war unterschiedlich. Ich entschied mich für die Mitte, drehte das Kuvert um und öffnete es vorsichtig. Ohne einen Blick hineinzuworfen, griff ich in den Umschlag. Ich zog ein kleines Büchlein heraus und merkte, dass sich noch ein zweites darin befand. Und ein kleines Briefkuvert.

Dabei fühlte ich mich wie auf einer Entdeckungsreise. Wer, außer der Kuratorin, hatte diese kleinen Bücher in seinen Händen gehalten? Und wer hatte hineingeschrieben? Ich kniff meine Augen zusammen, strich eine Haarsträhne aus meinem Gesicht und schlug die erste Seite auf.







15. VII. 1914.

Um 5 Uhr holte mich der Einspänner ab und so fuhr ich zuerst zu Kollegen Hreb, welcher zu meiner größten Freude bereits beim Fenster heraus sah und gleich herunterkam. Eine Stunde vor Abreise kamen wir auf den Bahnhof; der war noch ziemlich leer, doch nach und nach füllte sich die Halle, daß mir mit meinem schweren Koffer Angst und Bange wurde und immer und immer wollte ich ihn einem Träger geben, doch der Gedanke, daß das wieder Geld kostet, hindert mich an der Ausführung dieses Planes.

Endlich kam der Moment. Es wurde geöffnet. Alles lief nach vorne und wir glaubten gar recht gescheit zu sein, suchten im rückwärtigen Teil des Zuges. Doch oh Schreck - es gab da keine 3. Klasse.

Jetzt mußten wir, nachdem bereits alle Plätze hatten uns auf die Suche machen und fanden entgegen unseren Erwartungen einen tadellosen Platz. Nun setzte sich auch der Zug in Bewegung, der uns auf 2 Monate der Heimat entführen sollte.

Ich wagte nicht, gleich weiterzulesen. Die Handschrift war zwar leicht zu entziffern und meine Neugier war groß, doch ich ließ das Bild vor meinen Augen wirken.



Ein Bild eines jungen Mannes, der sich auf eine große Reise machte, eine Reise in die Schweiz, was mir die Überschrift verriet.

~

Friedrich trug einen Anzug und ein weißes Hemd mit Krawatte, die Schuhe waren geputzt und sein Hut ließ ihn adrett aussehen, seine runde Brille ließ seinen Blick noch neugieriger wirken. Einen leichten Mantel hatte er über den Arm geschlagen, obwohl es Juli war, doch auch im Sommer konnten ihn kühlere Tage erwarten. Zwei Monate wollte er wegbleiben, weg von zu Hause und seiner Familie. Diese Reise war als Fortbildungsreise gedacht, der Plan war es, seine Lehrerausbildung zu festigen und seine Sprachkenntnisse zu erweitern. Seine Vorfreude war zu spüren, in seinen Koffer hatte er alles gepackt, was ihm wichtig erschien. Etwas Gewand, ein Notizbuch, in dem er seine Erlebnisse und Vokabel festhalten wollte – diese Reise sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Geld, das er sich als Hilfslehrer in den letzten Monaten angespart hatte, war sorgfältig zwischen seinen Sachen versteckt. Er wollte die Zeit in der Schweiz in vollen Zügen genießen. Er musste auch die Unterkunft damit bezahlen, die Sprachkurse an der Universität und er hatte geplant, die Umgebung zu erkunden. Es war das erste Mal, dass er auf Reisen ging. Seine Eltern hatten ihn dazu ermuntert und er spürte das Kribbeln am ganzen Körper. Die Aufregung der letzten Monate, der Zeit der Vorbereitung, rumorte noch in ihm.

Friedrich war angespannt und wollte alles richtig machen, er wollte erfahren und gebildet wirken, doch innerlich fühlte er sich wie ein kleiner Bub, der nicht wusste, was jetzt auf ihn zukam. Sein Kollege von der Lehrerbildungsanstalt gab ihm Halt, zu zweit würde alles leichter sein.

So standen die beiden am Bahnsteig und stiegen hoffnungsvoll in den Zug, der soeben eingefahren war. Die Stimmung war gut, voller Vorfreude, aber gleichzeitig schwang ein wenig Unsicherheit mit. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass der Zug keine 3. Klasse anbot und so viele Menschen unterwegs waren. Die beiden drängten sich durch die einzelnen Waggons, bis sie endlich Plätze fanden, die nicht reserviert waren. Darauf hatten sie vergessen. Friedrich und sein Kollege Hans Hreb verstauten die Koffer in der Ablage, machten es sich gemütlich und waren zu Späßen aufgelegt. Sie beobachteten das Treiben auf dem Bahnsteig und warteten darauf, wer sich wohl während der Fahrt zu ihnen gesellen würde. Draußen kehrte langsam Ruhe ein, der Schaffner piffte laut und hob die Kelle zur Abfahrt. Jetzt ging es los, der Zug setzte sich in Bewegung und verließ den Bahnhof.

Mittlerweile waren auch die anderen Plätze besetzt und die beiden jungen Männer begannen sich mit den Reisenden zu unterhalten. Sie waren die Einzigen, die so eine lange Reise vor sich hatten.

*Bald machten wir die Bekanntschaft unseres Vis à vis  
eines weniger hübschen als lieben Weibers.*



Helena lächelte innerlich. Die beiden jungen Männer machten einen Scherz nach dem anderen und erzählten sich humorvolle Geschichten. Sie jedoch saß ihnen kerzengerade gegenüber und wagte es nicht, ihnen direkt ins Gesicht zu sehen. Helena hätte sich gern an dem Gespräch beteiligt. Doch sie traute sich nicht, auch nur einen Satz zu sprechen. Es ziemte sich für ein junges Fräulein nicht, einfach so in das Gespräch miteinzusteigen. In ihrem dunkelblauen Sonntagskleid, ihre Tasche auf dem Schoß haltend, blickte sie angestrengt aus dem Fenster und nahm gar nicht wahr, wie die Landschaft an ihr vorüberzog. Ihre Fahrt sollte nicht lange dauern, nur bis Linz. Sie besuchte ihre Tante, um dort über den Sommer auf ihre kleine dreijährige Cousine aufzupassen. Ihre Tante war krank. Das bereitete ihr Sorgen.

»Was betrübt Sie? Es ist doch so ein wundervoller Tag, die Sonne scheint und wir befinden uns am Beginn einer schönen Reise.« Friedrich hatte das Fräulein schon einige Zeit beobachtet. Die Reise machte ihn beschwingt und diese Leichtigkeit ermutigte ihn, sie anzusprechen. Hans hatte ihn schon mehrmals in die Seite gestoßen. Friedrich kam sehr gut mit den Schulkindern zurecht, doch im Gespräch mit Frauen tat er sich schwer. Da war er meist verlegen. Doch diesmal schien alles anders zu sein. Friedrich verwickelte Helena in ein ungezwungenes Gespräch und hin und wieder konnte er ihr ein Lächeln auf ihre Lippen zaubern. Er erzählte von seinen Plänen, den Sommer in der Schweiz zu verbringen, sprach über seine Ausbildung zum Lehrer.

Helena hörte ihm begeistert zu und schon fuhren sie in Linz ein und es war für sie an der Zeit auszusteigen.

~

Ich klappte das kleine braune Notizbuch zu. Unglaublich. Ich fühlte mich, als würde ich mit Friedrich im selben Zugabteil sitzen. Meine Fantasie ging mit mir durch.

Ich schloss meine Augen und konnte das Ruckeln des Zuges spüren. Die Landschaft zog an mir vorbei. Das Gemurmel in der Bibliothek hörte sich so an, als würden Mitreisende leise vor sich hinreden. Diese Geschichte zog mich voll in ihren Bann. Wie sollte ich mit meinem Fund nun weiter umgehen? Ich hatte das Gefühl, einen besonders wertvollen Schatz in meinen Händen zu halten. Wer war dieser Friedrich? Ich nahm das Kuvert nochmals zur Hand. Da war noch ein zweites Büchlein. Sollte ich es wagen, auch das gleich aufzuschlagen?







## *FREITAG, 18. VI. 1915.*

Sofort schloss ich es wieder. Das ging mir jetzt zu schnell. Gerade war ich noch im Juli 1914 und jetzt schon im Juni 1915? Was war dazwischen alles geschehen?

Ich stand auf und bat den Bibliothekar, die Kuratorin anzurufen. Einige Minuten später erzählte ich ihr von meinem Fund. Ich war mir sicher, dass ich mehr über Friedrich und seine Reise erfahren wollte. Sie bot mir an, die Tagebücher zu scannen und wenn ich Lust hätte, könnte ich sie für das Museum transkribieren. Nachdem ich alles eingescannt hatte, packte ich meinen Laptop in den Rucksack und verließ das Museum. Ich schlenderte durch die Gassen, noch ganz in meine Gedanken versunken, und stellte mir vor, wo Friedrich wohl gelebt hatte. Ob er auch durch diese Gassen gegangen war und hier seine Kindheit verbracht hatte? Seine Jugend? Was hatte er in der Schweiz erlebt und was war im Juni 1915 passiert? Und in seinem weiteren Leben?

~

Der Zug fuhr in den Bahnhof in Innsbruck ein. Endstation. Alle mussten aussteigen und Friedrich begann zu überlegen, wie sie sich die Zeit bis zur Weiterfahrt vertreiben konnten. Es schüttete in Strömen, es war gar nicht daran zu denken, den Bahnhof zu verlassen. Mit ihrem Reisegepäck standen sie nun da und ihre Pläne, die Stadt zu erkunden, fielen ins Wasser. Sie blickten um sich, hielten Ausschau nach einer Möglichkeit, sich zu stärken, und fassten einen Plan, was sie jetzt unternehmen konnten.

*Zuerst gingen wir uns in eine Toilette gründlich reinigen vom Staub und Schmutz der Fahrt. Hierauf nachmahlten wir in der Bahnhof Restauration um zuletzt den Wartesaal der 2. Klasse aufzusuchen, wo wir die Nacht zuzubringen gedachten.*

Der Warteraum war kaum gefüllt. Friedrich und Hans setzten sich auf eine Bank und waren in ihre Gedanken versunken. Das würde eine lange Nacht werden. Die Schuhe drückten bereits und auch der Rücken und der Nacken waren verspannt. Friedrich sah sich um. Alle saßen da, manche Schulter an Schulter, ihre kleinen Taschen auf dem Schoß und vor sich die Koffer oder Reisetaschen. Ein Gemurmel ging durch den Raum, doch die meisten hielten ihre Augen geschlossen und versuchten ein wenig Schlaf zu bekommen. Die Fenster waren geöffnet, der Regen plätscherte noch immer laut vor sich hin und Friedrich fielen zwar die Augen zu, doch in dieser unbequemen Position war an Schlaf nicht zu denken.

*Ich als erster brach dies starre Dasein und legte mich der Länge nach auf eine der Bänke. Und kaum hatte ich meinen ersten Schlummer beendet, sah ich vielerlei Gestalten dahingestreckt, um meinem edlen Beispiel Folge zu leisten. Und so verging denn doch die Zeit mit leichtem oft unterbrochenem Schlummer.*

Friedrich war um halb vier aufgewacht. »Wach auf, Hans, es hat aufgehört zu regnen. Lass uns noch einen kleinen Rundgang durch die Stadt machen.« Sie verstaute ihre Koffer unter der Bank und verließen den Wartesaal. Vor dem Bahnhofsgebäude begegneten sie dem jungen Fräulein, das sie kurz vor Innsbruck im Zug kennengelernt hatten. Zu dritt machten sie sich auf den Weg in die Morgendämmerung, um das Goldene Dachl in den ersten Sonnenstrahlen des Tages glänzen zu sehen. Dies konnte nur ein guter Tag werden.

Friedrich fühlte sich leicht und beschwingt, er spürte, wie die Angst vor dem Unbekannten von seinen Schultern fiel. Um sechs Uhr ging die Fahrt für die beiden weiter. Bis Feldkirch und nach Buchs. Sie hatten die Schweiz erreicht. Die beiden umarmten einander, klopfen einander auf die Schulter und wünschten sich gegenseitig alles Gute für diese auf sie zukommende Zeit. Hier hieß es in den Schnellzug umzusteigen. Sie waren voller Hoffnung, auf dem schönsten Teil der Fahrt einen guten Sitzplatz zu bekommen. Wider Erwarten jedoch war der Zug sehr voll. Es blieb ihnen nur ein Stehplatz und sie wurden in ein Gespräch mit einem Lehrer aus Wien verwickelt, einem älteren Herrn, der Friedrich und Hans aus seinem Erfahrungsschatz erzählte. Friedrich notierte sich Namen und Adresse in sein Notizheft, sie wollten einander wiedersehen.

Als sich der Zug in Zürich ein wenig leerte, gelang es den beiden, einen Sitzplatz zu erlangen. Auf der Weiterfahrt schwiegen sie, sie waren verunsichert, denn mehr und mehr fiel ihnen auf, dass die anderen in dem für sie so fremd klingenden Französisch sprachen.



Friedrich beschlich ein Gefühl des Unbehagens, aber auch große Erwartungen breiteten sich in ihm aus. Das Ziel der Reise kam immer näher.

*Oh welch ein himmlisches Gefühl überkam mich, als der Genfersee sichtbar wurde. Mit seinen überglücklich schönen Örtchen und Städtchen und Bergen. Und endlich hielt der Zug zum letzten Male; zum letzten Male; es war notwendig auszusteigen - Genf war erreicht.*

Mit einer Kutsche fuhren sie vom Bahnhof zur Pension in die Hauptstraße. Beide waren von der herrschaftlichen Fassade des Hauses zunächst beeindruckt. Doch das änderte sich sogleich. Im 4. Stock angekommen, klopfen sie und ein Stubenmädchen öffnete ihnen die Tür. Die ersten französisch gesprochenen Worte kamen Friedrich nur holprig über die Lippen. Mit Schulterzucken antwortete das Mädchen und schloss umgehend wieder die Tür. Diese ablehnende Haltung hatte Friedrich nicht erwartet. Beim neuerlichen Läuten öffnete das Mädchen in Begleitung eines jungen Mannes, dieser stellte sich als Otto Mentschik vor und kam aus Salzburg. Friedrich war erleichtert, in ihm einen Landsmann getroffen zu haben. Daraufhin wurde ihnen ihr Schlafraum gezeigt.

Gleich nachdem sie dort ihre Koffer abgestellt hatten, suchten sie den Speiseraum auf, trafen Otto und einen Professor aus Banja Luka sowie Madame, die die Pension führte. Friedrichs französische Wortfetzen reichten aus, um etwas zu essen zu bekommen.